

Der Unterwirt in Feldthurns konnte später niemandem mehr sagen, ob es sich bei seinem Gast mit eindeutiger Sicherheit um Josef Gasser gehandelt hatte oder nicht. Er erzählte, dieser junge Mann habe sich einen sauren Kalbskopf und einen Viertel Roten bestellt, er, der Unterwirt, habe sich das deshalb gemerkt, weil der Gast lediglich ein Glas Wein getrunken, aber den Kalbskopf überhaupt nicht angerührt, sondern bloß prüfend angestarrt habe, auf eine sehr auffällige und absonderliche Weise, so daß er, der Wirt, gefragt habe, ob denn etwas mit dem Kalbskopf sei. Der Mann habe diese Frage jedoch überhaupt nicht beachtet, sondern einen Schnaps bestellt und begonnen, seinerseits nach ganz verschiedenen Dingen zu fragen. Er wirkte dabei dem Wirt zufolge einerseits aufgeräumt, andererseits aber seltsam interessiert. Der Unterwirt erzählte, daß er im Feldthurner Kulturverein sei, daß er dort den Vorsitz innehabe, daß das Schloß Veltorns eine einzigartige Sehenswürdigkeit sei, daß Feldthurns überdies ein Schwimmbad besitze, und er erzählte alles das allein aus dem Grund heraus, weil der Gast beim Zuhören in immer größere Begeisterung kam. Einmal fragte der Gast, und zwar wieder ohne jede ersichtliche Veranlassung, ob er, der Wirt, katholisch sei. Der Wirt sagte ja, natürlich sei er katholisch, alle hier oben seien katholisch, er, der



Gast, sei doch vermutlich ebenfalls katholisch, da er ja augenscheinlich auch ein Eisacktaler sei, und der junge Mann geriet darüber in eine geradezu enthusiastische Stimmung. Er klatschte sogar in die Hände. So ging es eine Weile, dann traten zwei Touristen ein, ein deutsches Ehepaar. Die Miene des Gastes verdüsterte sich. Die Touristen bestellten Speck und Wein, erzählten von ihrer Urlaubsrouten, lobten das Land Südtirol und legten einen Reiseführer auf den Tisch. Sie fingen sofort ein Gespräch mit dem Wirt an, das den alleinigen Zweck hatte, zu demonstrieren, wie bewandert sie seien und welche intime Kenntnisse sie über das Land besäßen. Vor allen Dingen erzählten sie irgend etwas sehr Detailliertes über den Vinschgau. Der Wirt allerdings kannte den Vinschgau überhaupt nicht. *Sie kennen den Vinschgau nicht?* fragten die beiden deutschen Touristen erstaunt. Der Wirt sagte, er komme aus dem Eisacktal, nicht aus dem Vinschgau. Die beiden Touristen begannen daraufhin den Wirt über den Vinschgau und die insgesamt Schönheiten Südtirols zu belehren. Der besagte Gast schwieg eine Weile, saß mit immer dunklerer Miene da und starrte auf die Tischplatte. Dann aber begann er plötzlich selbst zu reden, allerdings sehr abwegige Dinge. Wieder geriet er beim Reden in diesen seltsamen Enthusiasmus ... Er sagte, das Land habe eine gesunde Mentalität, besonders was *Erschließungsmaßnahmen* angehe, es sei nicht in dem Maße von der Regierung und von Umweltschutzmaßnahmen ruiniert wie zum Beispiel Deutschland oder Österreich,

in Südtirol könne wenigstens noch gebaut werden, denn so sei es: Die Welt sei doch für die Menschen da, und also müsse sie erschlossen werden. Er sei Ingenieur. Er arbeite oben am Latzfonser Kreuz. So, am Latzfonser Kreuz, sagte der Tourist mit wisserischer Miene, obwohl er das Latzfonser Kreuz offenbar überhaupt nicht kannte. Der Wirt schaute den Gast erstaunt an, denn dort oben am Latzfonser Kreuz wurde natürlich überhaupt nichts gebaut, dort gab es lediglich Wiesen und ein Gipfelkreuz ... Der Tourist meinte, Südtirols Schönheit sei allerdings auch sein Kapital, man sollte dieses Kapital nicht zerstören, sie kämen zweimal im Jahr von Münster mit dem Auto herunter, und jedesmal, wenn sie hier seien, atmeten sie auf, Südtirol sei wie ihre zweite Heimat. Man müsse die Landschaften schützen. Die Gattin des Touristen warf ein: Erschließen, aber schützen! Genau, sagte der Mann. Alles im rechten Maß. Man müsse die Landschaft erschließen, aber man müsse sie auch schützen. Wenn zu viel Industrie gebaut werde, kommen die Touristen nicht mehr. Was denn da oben an diesem Kreuz gebaut werde? Der junge Gast: Ein Elektrizitätswerk werde gebaut. Er sei der Ingenieur des Elektrizitätswerks am Latzfonser Kreuz. (Der Wirt erzählte drei Wochen später einem Journalisten des Eisacktaler Tagblatts, daß der eigenartige Gast genau das gesagt habe, in diesem Wortlaut, »Ingenieur des Elektrizitätswerks am Latzfonser Kreuz«.) Auf Strom, sagte der Tourist, könne man natürlich nicht verzichten. Die Frau: Was wäre die Welt ohne Strom.



Unvorstellbar, Klaus, wir hätten keinen Strom! Solcherart ging das Gespräch dann noch eine Weile hin und her, und dem Unterwirt wurde klar, daß der angebliche Ingenieur nur deshalb so ein abwegiges Zeug daherredete, um die Touristen zu möglichst peinlichen Aussagen und Selbstentblößungen zu verleiten. Alles endete damit, daß der angebliche Ingenieur die beiden Touristen dann noch geradezu zwang, einen Kalbskopf zu essen, er pries den Kalbskopf als die besondere Spezialität dieses Hauses, jeder esse hier diesen Kalbskopf, man könne nicht in Feldthurns im Unterwirt gewesen sein, ohne den Kalbskopf gegessen zu haben *etcetera*. Dabei war der junge Mann selbst noch nie im Unterwirt oder auch nur in Feldthurns gesehen worden und konnte den Kalbskopf aus der Küche des Unterwirts also überhaupt nicht kennen. Tatsächlich bestellte das Ehepaar nun zu seinem Speck noch zwei Portionen Kalbskopf sauer angemacht. Der Wirt sagte zu alledem nichts. Während der vermeintliche Gasser noch immer vor seinem Teller saß, ohne ihn anzurühren, aßen die Deutschen den Kalbskopf auf, eine befremdliche Situation. Dann sei dem Unterwirt zufolge der junge Gast aus dem Eisacktal gegangen ... Die Mutter des Unterwirts beharrte später darauf, der betreffende Gast sei mit Sicherheit Josef Gasser gewesen, sie habe ihn drei Wochen später auf den Bildern im Eisacktaler Tagblatt und in der Tagesschau sofort wiedererkannt und schon damals bei seinem Auftritt im Unterwirt ein eigenartiges Gefühl gehabt. Mit dem sei von Anfang an etwas nicht in

Ordnung gewesen. Freilich gab sie das alles erst der Öffentlichkeit preis, als das Unglück bereits geschehen war. Und wenn man sie fragte, warum sie, wenn sie doch alles so genau wußte, nicht schon viel früher etwas darüber gesagt hatte, dann behauptete sie einfach, sie habe schon von Anfang an *alles* gesagt, aber es habe ihr keiner zugehört. Zwei- oder dreimal wurde sie nach Bozen auf die Polizei gebracht, damit sie dort ihre Aussage zu Protokoll bringe, viele Feldthurner scharten sich eine Weile um sie, um dies oder das über Gasser (oder die betreffende Person) zu erfahren, sie behauptete sogar, schon kurz nach jener Szene im Unterwirt einen Bittbrief am Mariahilfaltar in Sankt Laurentius angeheftet zu haben zum Behufe der Abwendung des bevorstehenden Schicksals. Andere wiederum behaupteten, dieser Bittbrief sei überhaupt erst wenige Tage, bevor die Mutter des Unterwirts von ihm zu erzählen begonnen habe, also erst nach dem ganzen Geschehen, mit einem falschen und rückdatierten Datum von ihr dort aufgehängt worden, und er enthalte Informationen, die sie einfach im nachhinein der Zeitung entnommen habe. Die Mutter des Unterwirts erzählte später ständig irgendwelche Geschichten über Gasser, über seine Herkunft, seine Familie, über sein Wesen und seine Geschichte, obgleich sie Gasser vorher überhaupt nie in ihrem Leben gesehen hatte. Alles entstammte bloß der Zeitung und dem Fernsehen. Gassers angeblichen Auftritt beim Unterwirt stellte sie dementsprechend ganz anders dar als ihr Sohn. Gasser habe, so sie, auf eine



*hinterhältige* Weise auf ihren Sohn eingeredet und ihn für seine *Unternehmungen* (so nannte sie das) zu gewinnen versucht, indem er zuerst seine Position erforscht und sich insgesamt ein Bild über ihn zu verschaffen versucht habe. Er habe ihm überdies detaillierte Fragen über die lokalen Gegebenheiten gestellt und sich zur Tarnung als Ingenieur ausgegeben. Währenddessen habe er mit großem Appetit eine Portion Kalbskopf verspeist. Dann seien aber glücklicherweise noch zwei andere Gäste erschienen, ein Ehepaar aus Münster, und dieses habe ihren Sohn vor Schlimmerem bewahrt, denn Gasser habe alsbald von seinen Unternehmungen abgelassen und sei gegangen . . . Die Tochter des Unterwirts, Julia, sagte ihrerseits, der Gast sei mit Sicherheit nicht Josef Gasser gewesen, er habe nicht einmal eine Ähnlichkeit mit ihm beziehungsweise den veröffentlichten Photographien gehabt. Ob jener eigenartige und verdächtige Gast seinen Kalbskopf selbst gegessen hatte oder nicht, das konnte bald niemand mehr sagen, und man fand diese eine Zeitlang viel diskutierte und auch im Lokalteil des Eisacktaler Tagblatts ausführlich behandelte Frage aus irgendwelchen Gründen sehr wichtig und wendete sie später sogar ins Politische. Diese Vorgänge wurden im nachhinein als eine Art Vorspiel für das Hauptstück in Klausen dargestellt beziehungsweise hochgespielt. Möglicherweise, sagten die einen, war Gasser dort oben spazieren gewesen, hatte die besagte Wirtschaft betreten und sich über die Touristen empört; aber vielleicht, sagten andere, war einfach alles

vom Unterwirt aus Wichtigtuerei erfunden . . . Es war auch für einige nicht vorstellbar, was mancherorts erzählt wurde, nämlich daß Auer dort oben in Feldthurns gewesen sein soll, denn Auer verließ Klausen bis zu seinem jähen Tod nur noch selten, und nachdem er seinen Verkehr mit den Leuten auf der Plo-derburg eingestellt hatte, verließ er Klausen überhaupt nicht mehr. Es war zwar allgemein bekannt, daß sich Auer und Gasser in einer Klausner Wirtschaft tatsächlich einmal als *Ingenieure vom Latzfonser Kreuz* ausgegeben hatten, und zwar irgendeiner deutschen Seniorenreisegruppe gegenüber, der sie stundenlang etwas vorgelogen hatten, aber da das alles in der Zeitung gestanden hatte, wurde durchaus vermutet, daß der Unterwirt Erlebtes und Gelesenes vermischte und insgesamt, wie alle anderen auch, Voriges und Späteres vermengte und zu einem unlösbaren Knäuel verwirrte. Einige wenige glaubten schließlich sogar, daß das ganze Vorspiel in Feldthurns nichts als erfunden war, eine bloße Kombination im Raum schwebender Motive. Über Gasser und seine Herkunft gingen die Meinungen damals sehr auseinander. Es wurde viel über ihn erzählt, und später wurde noch viel mehr erzählt, und die Ansichten über ihn und seine Familie radikalisierten sich dabei. Gasser war der Sohn eines Klausner Schuhmachers, der sein Handwerk schon seit fast zwei Jahrzehnten nicht mehr ausübte, sondern nur noch Schuhe verkaufte. Lediglich in einem hinteren Winkel hatte er noch eine kleine Werkbank, dort klebte er hier und da Sohlen